Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 52

Artikel: Rudolf von Tavel zu seinem 60. Geburtstage

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648599

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in den Vordergrund. Seit dem Einmarsche der Engländer jedoch und der zunehmenden Einwanderung aus Europa und Amerika hat der 24. Dezember als Weihnachtsabend

Rudolf von Tavel.

mehr an Bedeutung gewonnen und Bethlehem ist an beiden Weihnachts-Feiertagen der Schauplatz imposanter, farbenreicher und interessanter Kirchen- und Volksfeste.

Fellachen und Beduinen lagern schon tagsüber in malerischen Gruppen in den Gassen, auf den Plätzen Bethgehems, besonders auf dem Platze vor der alten Geburtskirche, wo sich alsbald ein orientalisch-pittoreskes Jahrmarktleben mit allerlei Verkaufs- und Erfrischungsbuden entwickelt, denn wo sich Orientale, gleichviel zu welchem Zwecke, immer in großer Anzahl versammeln, entsteht alsbald eine Art „Volksfest". Die offiziellen Teilnehmer an den Weihnachtsfeierlichkeiten: Vertreter der Regierung, der militärischen und politischen Behörden, das diplomatische Korps, Touristen und ansässige Europäer kommen erst in den Abendstunden nach Bethlehem. Der Platz vor der Geburtskirche ist von Hunderten großen Petroleumgas-Lampen taghell beleuchtet, in den Geschäfts- und Gastlokalen ist Hochbetrieb. Die nach europäischem Begriffe fast frühlingsmilde Nacht gestattet unbeschadet den Aufenthalt im Freien.

Das Leben und Treiben auf dem Kirchenplatze erreicht ihren Höhepunkt um Mitternacht, wenn nach der Messe und der Großen Huldigung an der Krippe das Gloria in eccelsis erschallt, die Glocken aller Kirchen läuten und die Kapelle der italienischen Mission „Corpo Santo Domini" vor der Kirche Weihnachtslieder spielt. Die Christen auf dem Platze singen und jubeln, die arabischen Frauen lassen ihre eigenartigen, schrillen Jubeltriller ertönen. Die Fenster aller Häuser in Bethlehem sind mit Kerzen oder bunten Lampions illumiert. Die Huldigung, die Anbetung bei der Krippe dauert die ganze Nacht hindurch.

Den Höhepunkt der Weihnachtsfeierlichkeiten bildet die große Prozession unter Teilnahme des latinischen Patriarchen Mgr. Barlassini. In der Prozession bilden Schreiner mit ihren Werkzeugen in den Händen und arabische Hirten mit Lämmchen im Arm besonders sinnige und weihevoll ergreifende Gruppen. Die Institution des Weihnachtsbaumes ist in Palästina im allgemeinen unbekannt, nur in den Häusern eingewanderter Engländer und Deutscher werden Weihnachtsbäume angezündet.

In Palästina gibt es eine christliche Sekte, welche Nazareth als die Geburtsstadt Christi bezeichnet und so findet man denn auch in dieser galiläischen, fast durchwegs von Christen verschiedener Sekten bewohnten Stadt interessante und empfindsame Weihnachtsbräuche. Hier gilt der Brunnen der Jungfrau für heilig. Mädchen und Frauen schöpfen am Weihnachtstage (julianischer Zeitrechnung) unter Gebeten und Gesängen das vorher von den Popen geweihte Wasser dieses Brunnens, das sie für glück- und segenbringend halten. Die Weihnachtsfeier in Nazareth geht in der uralten Kirche vor sich, die sich nach dem Volksglauben an der Stelle des Wohnhauses der heiligen Familie erhebt.

Rudolf von Tavel

zu seinem 60. Geburtstage.

Rudolf von Tavel ist am 21. Dezember ein Sechziger geworden. Er hat wohl an diesem Tage erlebt, was alle berühmten Männer erleben, wenn sie jene bedeutsame Lebensschwelle überschreiten: eine Flut von Glückwunschschreiben, Stöße von Zeitungen mit festlichen Anrufungen, das Haus voll Gratulanten, offiziellen und inoffiziellen — noch tagelang nachher mag ihm von alledem der Kopf gesummt haben. Anteilnahme und Anerkennung der näheren und ferneren Mitwelt müssen ihn mit Stolz und Freude erfüllt haben; aber sicher hat ihm eine Kundgebung zu seinem Ehrentage eine ganz besonders glückliche Stunde gebracht: die Festschrift, die ihm drei seiner Freunde und sein Berner Verlag zum 60. Geburtstage gewidmet haben.*)

In schwungvollen, formschönen Versen ruft einleitend Otto v. Greyerz den Freund und Dichter an. Er feiert ihn als den Bahnbrecher der Dialekterzählung, der vor 25 Jahren gleich mit einem Meisterwerk — Jä gäll, so geit's! — sich und den „Lokalroman in Mundart" in die Literatur einführte. Was bislang unmöglich schien: einen interessierten Leserkreis zu finden für ein ganz in Berndeutsch geschriebenes Buch, das ist ihm mit einem Schlage gelungen. Es mußte ihm deshalb gelingen, weil er darin „das Eigenste zum Besten gab": seine „Liebe zum Berner Heimatlaut", aus der heraus er die Vergangenheit, „Urvätersinn und -wesen", verstehen konnte:

„Wie alter Lieder tote Melodei'n
Errietest du den Geist, der einstens war."

Aus diesem innersten Verstehen heraus erstund in ihm das alte patrizische Bern mit der fröhlich-ernsten bunten Welt seiner Gestalten. Halb historisch, halb erfunden sind diese Gestalten und ihre Schicksale, aber ganz aus dem Zeitgeist heraus erfaßt.

Und auf Berner Boden sind seine Menschen gewachsen — wie farbenreich und vielgestaltig hat von Tavel das Bernerland geschildert! Als Berner stellt er sie auf den sichern Boden der Wirklichkeit und läßt sie nicht Träumereien nachhangen.

„Wir brauchen Taten, Menschen, Herzen stark und stet,
Wir leben nicht vom leeren schönen Schein."

Wer hätte ihm, der aus ganzseitigem Titelbilde wie prüfend uns anblickt: wie steht's mit dir, bist du auch einer? — wer hätte dem Jubilar dies alles beredter und aus überzeugterem, bewegterem Herzen heraus ins Angesicht sagen können als der Pionier und Vorkämpfer des Bärndütsch in Dichtung und Leben, als der Forscher und Kenner der Volkssprache, des Volksliedes, des Volkstums,

*) Rudolf Münger, Otto v. Greyerz, Emil Balmer: „Rudolf von Tavel zu seinem 60. Geburtstag" 21. Dezember 1926". Verlag A. Francke A.-G. Bern. 40 S. Großoktav, kartoniert Fr. 3.80.

als der Dichter und Sprachmeister Otto von Greyerz selber?

Ein Kompetenter war auch Emil Balmer. Dieser hochtalentierte Künstler und junge Gefolgsmann R. von Tavels und O. von Geyerz' packt mit kühnem Wagemut, energischem Willen und einer starken Intelligenz, die den scharfen Blick hat für das Wesentliche, jede künstlerische Aufgabe an. Hier, als Beiträger der Festschrift, hat er sie sich nicht leicht gestellt. Er wollte die Gestaltenwelt der Werke von Tavels vor unsern Augen auferstehen lassen.

Er tut das nach folgender Fiktion:

Der Herr von Tavel erwacht am Morgen früh des 21. Dezember nach schlecht geschlafener Nacht. Er setzt sich an den Schreibtisch, aber kann das „Troom" nicht finden. Es ist ihm so „furios ums Härz ume", und er hat ein merkwürdiges Läuten in den Ohren. Darob schläft er wieder ein und träumt — den „Geburtstagstraum":

Er ist im Oberried in der Gloriette und wird hier von den Familien Bilbrecht und Landorfer bewillkommt und beglückwünscht: „Eh bonjour, mon cher Rodolphe!" ruft ihm die Ratsherrin zu —, „Quelle chance! Das isch jetz aber nätt vo der, daß du üs da usse findsch! A propos: Du hesch ja hüt dys Anniversaire, gäll, i felicitiere der vo ganzem Härze!" — Herr von Tavel protestiert, sein Geburtstag sei im Dezember, jetzt sei ja blühender Sommer. Umsonst, er wird zum Niedersitzen und zu einer Flasche gezwungen, und Elisabeth Bilbrecht drückt ihm gar ein herzhaftes Wüntschi auf als Revanche dafür, daß er sie und den Ruedi so lange habe „mache z'blange" und kichert dabei „Jä gäll, so geit's". Herr von Tavel will abwehren, zerreißt dabei das Seidenband, mit dem ihm die Schalkhafte die Hände zusammengebunden hat — und plötzlich wird es finster um ihn: er steht in später Nachtstunde beim Münster, sieht den Christen und Kobi mit der Portechaise daher schwanken, und just vor ihm geschieht der aus dem Buch bekannte folgenreiche Umfall der Tante Salzbütti. Herr von Tavel will den Doktor Cynuusti holen, kann aber die Hausture nicht finden. Die Kirchgasse wird immer enger und enger — und unter ihm brodelt und rauscht auf einmal die Rothache und der Ungggli Wäni steht vo ihm....

Auf diese Weise geht es im Traume weiter. Durch alle seine Bücher hindurch muß der Allgeplagte die merkwürdigsten und schlimmsten Situationen, in die er seine dichterischen Geschöpfe gebracht — aus behaglicher Lust am Spaßhaften und Grotesken oder aus Wohlwollen und Menschenfreundlichkeit — all die Prüfungen, die er ihnen auferlegt, um sie zu reinigen und zu reifen, muß er, der Dichter, im Traume miterleben und miterleiden. Da weilt er mit Bernhard Wendschatz und sym Kätheli am Gerzensee („Stärn vo Buebebärg"), dann zieht er auf Schloß Lenzburg ein („Frau Kätheli und ihri Buebe"), dann wieder steht er im Münster und sieht die Veronika Ster und Renatus Urghend vor dem Altar der heiligen Anna knien („Gueti Gspane"); plötzlich kommt Annemarie Sunnefroh („Der Donnergueg") auf ihn zu, oder „d'Haselmuus" gügelet ihm aus einem Bosquet entgegen. Dann hat er es mit der Maréchale zu tun oder reitet über das Bödeli, dem Unspunnen-Hirtenfeste zu, und auf einmal — immer in geschickt erfundenen Traumverwandlungen — ist er in Toffen und Rümlingen, und Raffael Senno verkündet ihm triumphierend, daß er „Ds verlorne Lied" wieder gefunden habe.

Und wie es im Traume eben vorkommt — Balmer hat hier einen feinen realistischen Zug angebracht — spielt die Gegenwart ganz gelungen in den Traum hinein: der roßmistsuchende Holzer-Bänzli in „Götti und Gotteli" klagt ihm: „Dir, Ma, chönnet dir da nid öppis mache — i... i finge e ke Mischt mehr uf der Straß, syder daß alls mit däne verfluechte Stinkbänne dasumefahrt..." Und auf dem Muristalden fährt ihm ein Auto vor — wieder in „Götti und Gotteli" — und Ruedi Landorfer und sein Bräutchen, ds Jetti Lombach, grüßen ihn und laden ihn ein zum Mitfahren.

Emil Balmers Traumerzählung, so sehr sie stofflich auch gebunden war, ist in ihrer Handlung interessant wie eine wirkliche Neudichtung. Ja sie hat Höhepunkte von wahrhaft packender poetischer Kraft. So etwa die Scene, wo der Houptme Lombach und sein Kamerad Ludi Bickardt von Wilna her geritten kommen, elend, sterbensschwach, daß Herr von Tavel selbst vor Ergriffenheit nicht reden kann und stumm die beiden auf das trostverheißende Friedhofkreuz von Rostna hinweist, hinter dem Ds Blanche, Ludis Müeti und ds Schärmemüller-Liseli, die Bilderscheinungen der Liebsten in der Heimat, aufsteigen. Oder wieder die prachtvolle Vision des den Katholizismus zertrümmernden Erdbebens im Vinzenzenmünster zu Bern: das ist die Tat eines echten Künstlers.

Balmer hat sich mit diesem genial improvisierten Werklein — es waren dem Vielbeschäftigten drei kurze Wochen Frist gegeben — würdig an die Seite des Alten gestellt.

Eine Festschrift zu Ehren des Rudolf von Tavel ist nicht denkbar ohne die Mitwirkung des kongenialen Kenners, Könners und Künstlers Rudolf Münger: Kenner des Berner Volkes und seiner Geschichte, der sich in v. Tavels Welt zurechtfindet wie kein zweiter; Könners, der dem Geist und den Anforderungen des Anlasses im Titel und in der Aufmachung des Buches formsicher gerecht wird; Künstler, der in einem Dutzend Federzeichnungen die ganze reiche Gestaltenwelt v. Tavels mit sinnvollen Beziehungen auf Charaktere und Handlung in den einzelnen Erzählungen zusammenzufassen und zu meistern versteht. Das freundliche Entgegen-

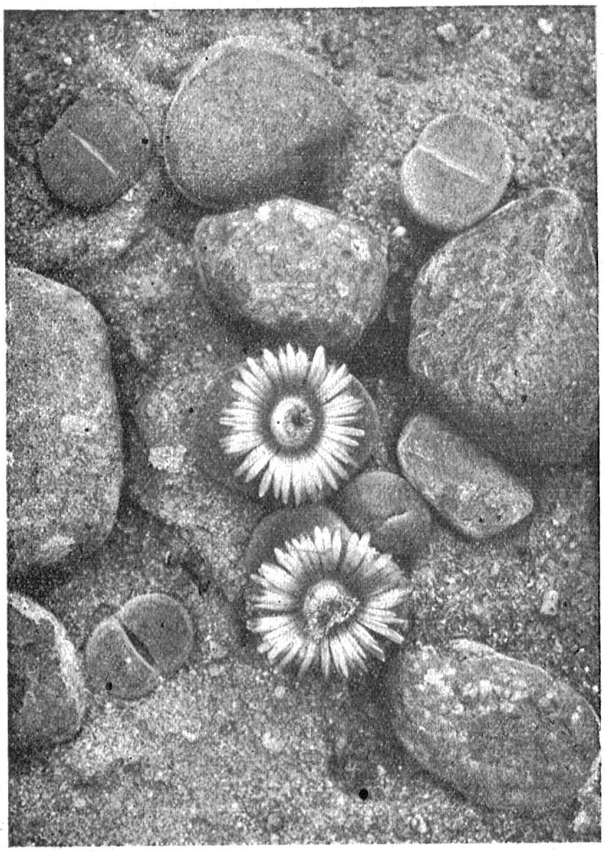

Bild aus unserem Botanischen Garten.
„Blühende Steine" aus dem Kapland.

Viele Mesembrianthemum-Arten sind in ihrer Form in weitgehendem Maße an die Umgebung angepaßt. —

Der Besuch der Gewächshäuser ist vor allem im Winter lohnend! Siehe auch die diesbezügliche Notiz in der vorletzten Nummer.

kommen des Verlages ermöglicht es uns, das hier von Müngers Illustrationen Gesagte durch eine Probe zu belegen.

•

Unsere Leser wissen, daß die „Berner Woche" jedem neuen Buche von Tavels durch eine eingehende Besprechung gerecht geworden ist. Es erübrigt darum, auf des Werk des Dichters und seine Eigenart noch einmal besonders hinzuweisen, nachdem wir angedeutet haben, was die Festschrift darüber zu sagen weiß. Das freundliche Büchlein, das sich zu Geschenkzwecken ganz besonders eignet, sei unsern Lesern warm empfohlen.

Der freundliche Jubilar droben an der Schoßhalde wird wohl inzwischen die Hauptarbeit beim Aufräumen des Geburtstagsschreibtisches erledigt haben. Er wird gewiß schnell noch mit andern Nachzüglern die „Berner Woche" in seine Stube herein lassen. Herr Jubilar, wir wissen, d. h. wir wissen es nicht, wir glauben und hoffen es nur, daß Sie an einem neuen Erzählbuche schaffen. Wir freuen uns darauf. Freuen uns mit den Tausenden von Bernern und Schweizern, die Ihre Bücher immer mit stillem Behagen und mit innerer Genugtuung lesen. Es sind da viele auf fremder Erde, fern von der Heimat, vielleicht unter den Palmen Palembangs, vielleicht in den Wäldern Kanadas. Sie geben ihnen, uns allen, den Heimathungrigen, den Heimwehgequälten und Heimatbegeisterten süße, aber auch kräftige und „chüstige" Seelennahrung. Haben Sie Dank dafür! Dank für alle Ihre schönen heimatstarken und herzenswarmen Bücher, die geschriebenen und die noch zu schreibenden. Möge es Ihnen vergönnt sein, noch recht viele neue Werke zu schaffen! Dies unser inniger Geburtstagswunsch. H. B.

Der Nachruf.

Hans Gutknecht, ein stiller Bergler des Emmentals, war gestorben. Der pflichtenüberlastete Dorfgeistliche mußte anderthalb Stunden vor Aufbruch des Leichenzuges die Begräbnisfeierlichkeiten dem jungen Lehrer anbefehlen. Der Angerufene erkundigte sich, so gut es noch ging, in der Nachbarschaft nach Gutknechts Leben und Vergangenheit. Dem Verstorbenen wurde das höchste Lob zuteil, das der Bergbewohner zu vergeben hat: „Man weiß weiter nichts Nachteiliges über ihn auszusagen." Aber etwas mehr mußte man doch wissen, wenn man an der Lesekanzel der Dorfkirche bestehen wollte.

Die vorderen Bänke des Kirchenschiffes füllten sich, es wurde still, und der Sigrist deutete mit verlegenem Hüsteln an, daß dem Beginn nichts mehr im Wege stehe.

Der Lehrer mußte sich erst in eine gewisse Sicherheit hineinreden:

„Hans Gutknecht war ein Mensch wie wir alle. Wir können den Lebenslauf des Abgeschiedenen schildern, von Geburt an bis zu seinem Tode, ganz wie er einst auch an unserem Scheidetage geschildert wird. Es kennt ja der Tod keine Ehrenplätze, keine Extrabänke mehr, und weil unser Hans Gutknecht dieser Stützen menschlicher Schwächen entwachsen ist, bedarf er auch eines langen Nachrufes nicht. Erlaubt mir, unseres Verstorbenen mit einer Geschichte zu gedenken, der wir gewiß Glauben schenken dürfen. Vor der Pforte des Himmels stand ein Mensch, den man im Leben Hans Gutknecht hieß. Ein Seitentürlein öffnete sich ihm und er stand vor Petri Richterstuhl. Das Buch des Lebens wurde aufgeschlagen und die Gesinnung des Menschen sollte geprüft werden.

„Hast du", fragte der heilige Petrus, „auf Erden recht gelebt?"

„Recht gelebt?" entgegnete der Mensch fragend, „gelebt habe ich. Ob es recht gewesen, ich weiß es nicht."

„Vor dir ist ein Mensch hier gestanden, der durfte mit einem bestimmten Ja antworten..."

„Wohl habe ich mir alle Mühe gegeben, recht zu leben. Ob es dem Herrn so gefallen hat, wie kann ich armer Mensch das wissen!"

„So antworte mir auf die zweite Frage: Hast du in deinem Erdenleben etwas Rechtes, etwas Ganzes gewirkt?"

„Etwas Ganzes?" Verlegen und traurig senkte der Mensch die Stirn. „Gar vieles war mir auferlegt, Arbeit, Sorgen und Mühen. Etwas Rechtes sollte daraus werden, Gott weiß es. Und beinahe, beinahe wäre es mir gelungen."

„Und hast du", fuhr Petrus fort, „auf Erden jemandem Liebe, innige, aufopfernde Liebe bewiesen?"

„Aufopfernde Liebe? Gott muß wissen, wie ich meiner Lebtag lieben wollte, trotz vieler finsterer Stunden, immer wieder lieben. Manchmal wäre es mir beinahe gelungen, jemandem Liebe zu erweisen..."

„Beinahe — beinahe", wiederholte Sankt Petrus zürnend, — und dann verfiel er in ein tiefes Nachsinnen. Gethsemane — Wie leicht schien es, dem Herrn ganz zu dienen! — Trübe Stunden — bis zum Hahnenschrei — Petrus, der Fels — beinahe, — beinahe wäre es gelungen...

Er blickte auf, sah in den Augen des zerknirschten Menschen perlende Tränen zittern.

„Mensch! Bruder! Stehe auf und tritt ein zu den Erlösten!"

So sprach Petrus.

„Und nun lasset uns miteinander zu Gott, dem Allgütigen, beten!" Gottfried Heß.